

**Können Sie sich kurz vorstellen? Ihren Namen, Ihr Geburtsdatum und wo Sie aufgewachsen sind.**

Edouard Kneip. Ich bin am 02.10.1925 in Kautenbach geboren.

**Können Sie Ihre Eltern kurz vorstellen?**

Mein Vater hieß Jean-Pierre Kneip und meine Mutter Catherine Meres. Sie stammte aus dem Kiischpelt.

**Können Sie Ihre Geschwister kurz vorstellen? Wie viele hatten Sie und der wievielte waren Sie?**

Ich hatte nur eine Schwester, die hatte in Spa das Hotel Cardinal.

**Wie erlebten Sie die 100-Jahr-Feier im Jahr 1939?**

Damals schrieb man an alle im Kanton Wiltz, und mein Vater erhielt das Schreiben als Bürgermeister, dass man etwas organisieren musste. Auf dem großen Platz in Wiltz wurde früher immer Theater gespielt. Das war sehr bekannt. Da fand das auch damals statt. Also, was sollten wir tun? Wir hatten 4 Pferde. Der Postbote aus Kautenbach - er hieß mit Nachnamen Hatz - und ich und einer unserer Knechte und ein anderer aus dem Dorf saßen mit sauberen Kleidern auf diesen Pferden. Hinter uns waren etwa 8 Frauen, die von der Gemeinde mit rot-weiß-blauer Kleidung ausgestattet worden waren. Als wir auf dem Platz ankamen, klatschten die Menschen Beifall. Wir waren das Beste, was es dort zu sehen gab.

**Wie alt waren Sie, als die deutsche Wehrmacht am 10. Mai 1940 in Luxemburg einmarschierte? Können Sie sich an diesen Tag erinnern?**

Sehr gut. Die ersten Truppen, die einzogen, kamen auf Pferden. Es waren etwa 50 Pferde. Danach kamen sie mit den Motorrädern. Die Infanterie kam erst später.

**Was änderte sich durch die deutsche Besatzung konkret für Sie und Ihre Familie? Also in puncto Schule, Hitlerjugend?**

Ich war nirgendwo Mitglied. Ich bin der Aufforderung, der Hitlerjugend beizutreten, nicht gefolgt. Damals in der Grundschule bereitete mir das auch keine Probleme. Wir waren 6 Schüler in der Klasse, und ich war der Einzige davon, der nicht in der Hitlerjugend war. Ein Freund von mir, der Sohn des Bahnhofsvorstehers aus Kautenbach, musste ihr beitreten. Ich nicht.

**Änderte sich während der deutschen Besatzung etwas in der Schule?**

In der Schule änderte sich nicht viel, aber wir hatten keinen Französischunterricht mehr. Nur noch Deutschunterricht. Es wurde kein Wort Französisch mehr gesprochen. Auch an den weiterführenden Schulen nicht mehr.

**Wie war die Lebensmittelversorgung? Hatten Sie immer genug zu essen?**

Reichlich. Wir hatten einen großen Hof. Wir gaben sogar den anderen etwas ab. Wir konnten es uns erlauben, da wir ein großes Gehöft hatten. Der ganze Betrieb hatte mehr als 100 Hektar.

**Kam es auch zu neuen Gesetzen und Regeln?**

Wir mussten mit dem Hitlergruß grüßen. Ich hielt die Hände immer absichtlich in den Hosentaschen. Ich habe nicht einmal meine Hand zum Hitlergruß gehoben. Das war aber nie ein Problem.

**Wie war die Stimmung unter den Menschen während der deutschen Besatzung?**

In Kautenbach war sie ziemlich gut. Wir hatten nur eine Familie, die relativ arm war, aus der sich einer von 4 Söhnen freiwillig zum Arbeitsdienst meldete. Und zwar bei der Firma TODT, die am englischen Kanal arbeitete. Der arbeitete immer in Calais, wo man versuchte, die Engländer zurückzuhalten. Er war derjenige, der in Kautenbach das meiste Geld verdiente.

**Wie fühlten sich die Menschen im Krieg?**

Es waren nur diejenigen, die aus Überzeugung zu den Deutschen hielten. Die anderen nicht. Vor allem die Eisenbahner, die haben sich nicht getraut, sonst hätte man sie nach Hause geschickt. Und in Kautenbach gab es viele Eisenbahner, denn die Strecke nach Wiltz und diejenige nach Troisvierges sowie diejenige nach Ettelbrück führten dort vorbei.

**Am 30. August 1942 wurde die Wehrpflicht in Luxemburg eingeführt. Können Sie sich noch an diesen Tag erinnern?**

Ja. Niemand ging sofort zur Armee. Zuerst kam der Arbeitsdienst. 1942 kam ich in den Arbeitsdienst.

**Aber Sie sind nie hingegangen, oder?**

Nein, ich bin nirgendwo hingegangen. Ich war nach Rothenburg ob der Tauber eingeteilt worden. Das weiß ich noch. Nach dem Krieg bin ich einmal dahingefahren. Solange ich den Stellungsbefehl nicht hatte, hatte ich immer Angst, dass auf einmal jemand auf mich schießen könnte. Es sind ja ständig Deutsche mit den Motorrädern herumgefahren. Man hatte immer ein bisschen Angst. Die meisten, die zum Arbeitsdienst vorgeladen wurden, sind hingegangen. Sie hatten dann manchmal 8 Tage Urlaub und kamen nach Hause. Und in dieser Zeit suchten sie zu Hause nach einer Stelle, damit sie nicht in die Wehrmacht mussten. Sie nutzten diese 8 Tage bei ihren Eltern, um sich nach Belgien abzusetzen. Die meisten hier aus dem Ösling sind in Troisvierges über die Grenze nach Belgien gegangen.

**Wie reagierten Sie, als Sie den Befehl bekamen, in den Arbeitsdienst zu gehen?**

Mein Onkel, der direkt neben uns wohnte, war Oberingenieur im Stahlwerk. Er stammte aus Dudelange. Er war mit meiner Patentante verheiratet. Er hatte Probleme mit dem Herzen. Wenn er Urlaub hatte, kamen sie immer hierher in das Haus dahinten. Er sorgte immer dafür, dass ich etwas zu essen hatte, als ich mich versteckte.

**Wussten Sie sofort, dass Sie sich verstecken würden, oder spielten Sie mit dem Gedanken, doch zu gehen?**

Nein, ich habe nie daran gedacht, zu gehen.

**Können Sie sich an den Tag erinnern, als Sie sich in Ihr Versteck begaben?**

Das war freitags. Mein Onkel, der Ingenieur, war dabei. Er sagte, ich solle da hinein. Es war ein Hohlraum in einem der oberen Zimmer. Wenn ich drin war, musste ich mich hinsetzen. Ich konnte mich auch hinlegen, aber nicht aufrecht stehen. Das Zimmer hatte etwa 5 x 5 Meter. Es stand ein altes Bett drin. Der Hohlraum hatte vielleicht 70 Zentimeter. Da musste ich dann hinein und den Riegel verschieben. Man konnte mich nicht hören. Hätten sie einen Hund gehabt, dann hätten sie mich gefunden. Aber sie hatten keinen.

**Was haben Sie den ganzen Tag in Ihrem Versteck getan, um sich die Zeit zu vertreiben?**

Ich habe gelesen. Mein Onkel, der mir alles besorgte, brachte mir immer Bücher. Mir taten mitunter sogar die Augen weh. Und mein Onkel ging zum Augenarzt, obwohl er nichts hatte, um Tabletten zu bekommen, die für mich waren.

### **Wer versorgte Sie denn mit Essen?**

Die Frau meines Onkels. Meine Patentante. Und wir hatten eine Magd im Haus. Die Häuser waren mit Gängen verbunden. Abends, wenn alle weg waren, schloss sie auf der einen Seite ab und kam hinüber zu mir, um mir Essen zu bringen. Ich hatte eine kleine Lampe. Die habe ich benutzt, um zu essen, aber lesen konnte ich damit nicht. Ich musste tagsüber lesen.

### **Ihre Eltern wurden umgesiedelt...**

weil ich desertiert bin. Sonst wären sie nicht umgesiedelt worden. Wer nicht in den Arbeitsdienst ging, wurde umgesiedelt.

### **Was war das für ein Gefühl, dass Ihre Eltern deswegen umgesiedelt wurden?**

Das können Sie sich ja denken. Doch was sollte ich tun? Ich konnte es nicht ändern. Es war eine schwere Zeit.

### **Können Sie uns erzählen, wie das war, als Ihre Eltern umgesiedelt wurden? Als sie abgeholt wurden?**

Das war sehr schwer für mich. Sie wurden mit einem Auto abgeholt. Sie hatten die Koffer schon gepackt. Sie wussten, dass sie kommen würden. Sie wurden mit einem Militärbus nach Bonnevoie zum Bahnhof gebracht. Dort wurden sie in die Waggons gesetzt und weggebracht. Niemand wurde direkt nach Deutschland gebracht. Alle wurden in den Zug geladen. Von Bonnevoie aus wurden sie dann nach Deutschland gebracht. Und sie wussten auch nicht, wohin. Meine Eltern waren in Dierdorf-Wienau. Mein Vater war bei einem Bauer, um dort zu helfen. Mein Vater war kein Bauer. Er konnte nicht einmal ein Pferd führen. Dieser Mann war allein, seine Frau war tot. Er hatte ein Pferd. Mein Vater half ihm ein wenig, aber ich weiß nicht wie, ich war ja nicht dabei. Meine Mutter und meine Schwester waren in einem anderen Haus. Im gleichen Ort. Sie halfen beim Kochen usw. Der Ortsteil Dierdorf hatte keine Kirche, sodass alle nach Wienau mussten, um den Gottesdienst zu besuchen. Das taten sie jeden Sonntag. Meine Eltern gaben dem Pfarrer dort meine Adresse, falls ihnen etwas zustoßen sollte. Sie sagten, sie wüssten nicht, wo ich sei. Sie konnten ja nicht sagen, wo ich war. Der Pfarrer sollte mich benachrichtigen, falls meinen Eltern etwas zustoßen sollte. Er schrieb sich meinen Namen auf, und als der Krieg vorbei war, holte ich den Pfarrer ab und brachte ihn nach Kautenbach. Danach brachte ich ihn wieder nach Hause.

Ich hatte großes Glück, sonst wäre ich nicht mehr hier. Wir hatten eine Fabrik, wo wir Ziegel für die Hochöfen herstellten. Mein Onkel, der für mich sorgte, war Oberingenieur in Dudelange. Als der Direktor der Arbed starb, sollte er sein Nachfolger werden. Das wollte er aber nicht, weil er Herzprobleme hatte. Das war mein Glück, denn er kam mit meiner Patentante nach Kautenbach. Sie selbst hatten nur einen Sohn, der Zahnarzt war. Sie mussten sich um niemanden kümmern. Und meine Patentante, die Schwester meines Vaters, war zu Hause. Das war also gut für mich. Ich hatte ein Riesenglück.

### **Beim Vorgespräch hatten Sie erzählt, dass Sie nach dem Verlassen des Verstecks in die Kirche gingen.**

Das war wegen meiner Patentante. Mein Onkel war kein Kirchgänger. Meine Patentante sagte mir, ein Messdiener habe ihr erzählt, am nächsten Tag sei ein Hochamt zur Danksagung, dass wir die

Deutschen los seien. Mein Onkel sagte, er würde mir einen alten Revolver geben, mit dem ich dann diesen Gottesdienst besuchen sollte, nachdem er bereits begonnen habe. Er sagte, ich sollte den Revolver in der Tasche behalten und am Ende die Orgel spielen. Ich zögerte ein wenig, aber ich widersprach meinem Onkel nicht gerne. Als ich dann zur Kirche kam, standen die Menschen bereits auf dem Pfad vor der Kirche, da drinnen kein Platz mehr war. Alle klopfen mir auf die Schulter, denn sie kannten mich ja. Als ich durchs Schlüsselloch schaute, sah ich, dass der Pfarrer während des Tantum Ergo den Segen gab und in Richtung Altar unterwegs war. Also ging ich schnell hinein und sofort nach oben zur Empore. Die Kirche war so voll wie noch nie. Ich setzte mich also direkt an die Orgel, und als der Pfarrer vorne am Altar kniete, spielte ich "D'Uelzecht". Auffällig war, dass nur ein Bruchteil der Anwesenden mitsang, alle anderen mussten weinen. Fast alle in der Kirche weinten. So etwas habe ich im Leben noch nicht gesehen. Es war gut, dass ich eine gute Stimme hatte, ich konnte mich ziemlich durchsetzen. Danach machte ich mich schnell aus dem Staub, weil ich Angst hatte, es wäre doch noch ein Deutscher irgendwo.

### **Wie erlebten Sie nach der ersten Befreiung die Ardennenoffensive?**

Vor der Offensive operierte ein Arzt im Nachbarhaus, einer Kneipe. Dieser Arzt sprach perfekt Französisch. Ich konnte kein Englisch, aber Französisch. Dieser Arzt aß mit mir zu Abend, und ich konnte mich gut mit ihm unterhalten, denn wir sprachen beide Französisch. Als die Rundstedt-Offensive kam, krachte es in allen Ecken. Wir gingen nach draußen, und der Arzt stand mit einem großen Krankenwagen auf der Brücke. Als ich zu ihm ging, drückte er mir die Hand und sagte: "Prenez la poudre d'escampette!" Das ist ein echter französischer Ausdruck. Man benutzt ihn im Midi. Und er zeigte nach Nocher. Also gingen wir Richtung Nocher. Wir gingen weiter nach Grosbous und anschließend nach Luxemburg-Stadt. Dort war ich bei meinem Nachbarn Huberty, denn die Frau stammte aus der Stadt. Unser Knecht war mit den Pferdewagen dabei. Er hatte noch Sachen aus dem Haus aufgeladen.

### **Wie erlebten Sie den Moment der finalen Befreiung 1945?**

Glücklich. Überglücklich. Wenn ich an diesen schönen Tag zurückdenke... Ich kam mit dem Fahrrad zurück. Ich fuhr durch die Stadt, nach Redange, über Grosbous und Heiderscheid nach unten in Richtung Dahl und Kautenbach.

### **War unterwegs viel zerstört?**

Oh ja, sehr viel. Vor allem in Roullingen. Das war kurz vor Bastogne. Alles um Bastogne herum war kurz und klein geschlagen.

### **Wie würden Sie Ihren Heimatort nach dem Krieg beschreiben? Wie waren dort die materiellen Bedingungen?**

Nach dem Krieg machte der Staat Folgendes: Jemand schickte 30 Arbeiter des Stahlwerks, der Arbed, nach Kautenbach, um den Menschen zu helfen, ihre Dächer zu reparieren. Es war ja alles zerstört. Dieser Herr Frising, oder so ähnlich, übernachtete bei uns. In Kautenbach wurde sehr viel gearbeitet. Ich habe sogar noch ein Foto, als die Großherzogin hier war.

### **Wie war die Solidarität unter den Menschen beim Wiederaufbau?**

Gut. In Kautenbach sehr gut.

### **Woran denken Sie, wenn Sie aus heutiger Sicht an den Krieg zurückdenken?**

Es ist gut, dass ich einen guten Schlaf habe. Wenn ich nicht gut schlafe, spukt die ganze Geschichte mir im Kopf herum. Ich habe zu viel mitgemacht. Ich hatte immer Glück. Sonst wäre ich nicht mehr hier. Ich bin ein zu großes Risiko eingegangen.